

Wildbader Chronik.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
General-Anzeiger für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Samstag.
Der Abonnements-Preis beträgt incl. dem jeden
Samstag beigegebenen **Illustr. Sonntagsblatt**
für Wildbad vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich
40 Pfg; durch die Post bezogen sim Oberamts-
Bezirk 1 M 30 S; auswärts 1 M 45 S. Be-
stellungen nehmen alle Postämter entgegen.



Der Annoncenpreis beträgt für die einspaltige
Zeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 15
Pfennig. Anzeigen müssen spätestens den Tag
zuvor morgens 9 Uhr aufgegeben werden. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt. — Stehende
Anzeigen nach Uebereinkunft. — Anonyme Ein-
sendungen werden nicht berücksichtigt.

Nr. 16

Donnerstag, 8. Februar 1900.

36. Jahrgang.

K u n d s c h a u.

— Wie der „Staatsanz.“ meldet, be-
schäftigt sich das württ. Justizministerium
gegenwärtig mit der Angelegenheit des
früheren Hofbuchhändlers M. Klinge
in Wildbad, derz. Pforzheim, welcher in
der Presse schwere Anschuldigungen gegen
die württemb. Justiz und einzelne
Justizbeamte erhob.

Karlsruhe, 5. Febr. Das bekannte
Hotelrestaurant „Tannhäuser“ ging um
den Preis von 475 000 Mk. in den Besitz
des Direktors eines Hotels in Monaco
über. Der Besitzer des „Tannhäuser“, Hr.
Kritsch, hat das Hotel vor ca. 6 Jahren
um den Preis von 330 000 Mk. erworben.

Mürnberg, 5. Febr. Die Armen-
pflege hat sich, wie der „Fr. Kur.“ mit-
teilt, mit einem unglaublichen Fall von
Geiz zu beschäftigen. Eine Frau hatte
364 Mk. an Armenunterstützung erhalten.
Nun hat sich herausgestellt, daß die Frau,
die auch 13 Mk. an Unfallrente bezieht,
ein auf 60 000 Mk. gewertetes und nur
mit 14 000 Mk. belastetes Anwesen be-
sitzt. Die Frau verweigert die Zurück-
vergütung der erhaltenen Armenunter-
stützung. Die Armenpflege beschloß, den
Ersatz der bereits geleisteten Unterstütz-
ungen mit allen gesetzlich zustehenden
Mitteln zu betreiben.

Antwerpen, 5. Febr. Hier einge-
troffene Telegramme berichten, daß in
Folge des Sturmes ca. 40 Fahrzeuge und
Dampfer an der spanischen Küste gesunken
sind. Die Zahl der ums Leben gekom-
menen beträgt 200. Auch auf dem Mittel-
meer herrscht ein furchtbarer Sturm.

Paris, 5. Febr. Der wegen Dieb-
stahls verhaftete Anarchist Bernard teilte
dem Untersuchungsrichter mit, die Anar-
chisten hätten den Plan gefaßt, mehrere
Pavillons der Pariser Weltausstellung
während des Besuchs fremder Monarchen
in die Luft zu sprengen. Obgleich man
es anscheinend mit Prahlereien zu thun
hat, wurden die auswärtigen Regierungen
doch davon verständigt.

— Der Pariser Korrespondent des
„N. Wien. Journ.“ hatte eine interessante
Unterredung mit dem ehemaligen franz-
ösischen Kriegsminister Du Barail über
den Transvaal-Krieg. Du Barail hält
die Situation für die Engländer für ver-
zweifelt und gänzlich verloren. Auch Lord
Roberts werde mit den neuen 60 000 —
80 000 Mann nichts ausrichten und auf-
gerieben werden, denn mit Soldaten, wel-
chen die militärische Erziehung und der

traditionelle militärische Geist fehle, sei
nichts anzufangen.

— Seit Dezember 1899 macht ein
Aufstand der Yaquiindianer der Regier-
ung des Präsidenten Diaz viel zu schaffen.
Dieser Stamm, der etwa 15 000 Mann
zählt und den nördlichen Teil des Staa-
tes Sonora bewohnt, hatte sich gegen
die Regierung aufgelehnt, weil dieselbe
versuchte, gewisse, demselben gehörige
Ländereien Ansiedlern zu eröffnen. Ge-
neral Torres, einer der besten Generale
Mexikos, wurde vor zwei Monaten mit
5000 Mann gegen die Indianer geschickt,
konnte aber nicht viel ausrichten. Jetzt
wird aus Newyork 3. Febr. gemeldet:
Die Yaquiindianer lieferten den mexika-
nischen Truppen ein blutiges Gefecht.
Letztere verloren 89 Tote, darunter den
Oberkommandeur General Torres und
210 Verwundete, während 60 Mann ver-
mißt werden. Auch die Indianer hatten
schwere Verluste.

Vom Kriegsschauplatz in Südafrika.

London, 3. Febr. Der „Morning
Leader“ meldet: „General Buller hat
wiederum eine Bewegung auf Ladysmith
zu unternommen. Er war wahrscheinlich
schon gestern nachmittag im Kampfe.
Jedenfalls lauteten seine Befehle dahin,
spätestens heute morgen zum Angriffe
vorzurücken. Man nimmt an, Buller
werde sich am nördlichen Ufer von Tugela
bei der Vereinigung desselben mit dem
kleinen Tugela festzusetzen suchen und
dadurch die Colenso beherrschenden Stel-
lungen der Buren bei Unterbol und
Groblers Kloof in die Hand zu bekommen
suchen, und damit in die Burentruppen
südlich von Ladysmith einen Keil zu treiben.
Bis Montag könne man über den Erfolg
oder Mißerfolg dieser neuen Operation
Nachricht haben.“

London, 5. Febr. Sonderaus-
gaben der Zeitungen melden aus Durban
vom 4. Febr.: General Buller über-
schritt den Tugela wieder in der Nacht
zum 2. Febr. und marschiert auf
Ladysmith. Endgiltige Meldungen
über seine Bewegungen werden nicht eher
durchgelassen, als bis er Ladysmith be-
freit hat.

— Die Nachrichten von Bullers Heer
sind widersprechend. Während es gestern
ganz bestimmt hieß, Buller habe am Frei-
tag den Tugela wieder überschritten, und
zwar ostwärts von Zwarts Kop, und
bahne sich nun den Weg nach Ladysmith,

wo man am 3. Febr. bereits, ungeduldiger
Hoffnung voll, Bullers Geschützfeuer ver-
nommen haben will, liegt heute eine
Depesche aus London vor, wonach kein
wahres Wort an dem allem ist. Dem
Kriegsamt sei keine Bestätigung des Ge-
rüchtes zugegangen, wonach Buller den
Tugela wieder überschritten habe und auf
Ladysmith zu marschiere. Im Gegenteil
deute alles daraufhin, daß die Lage an
der Front ruhig und keine sofortige Be-
wegung zu erwarten sei. Diese plötzliche
Ablenkung ist doch etwas verdächtig.
Hat vielleicht Buller den Uebergang ver-
sucht und ist aus Gründen wieder über
den Fluß zurückgegangen? Hat er einen
Angriff gewagt und ist dabei abermals
zurückgeschlagen worden? Wie dem auch
sei, in jedem Fall werden die Buren auf-
merksam die Bewegungen Bullers beob-
achten, und es ist nicht anzunehmen, daß
sie sich durch fälschlich ausgesprengte Nach-
richten getäuscht überraschen lassen.

Durban über London, 5. Febr. Die
„Natal Times“ vom Sonntag melden:
Buller versuchte erneut den Uebergang
über den Tugela und die Durchbrechung
der feindlichen Linien. Seit 48 Stunden
ist die Bekanntgabe von Einzelheiten ver-
boten. Eine in London eingetroffene
Privatmeldung besagt, Bullers Angriff
am Freitag war vergeblich. Das End-
resultat ist noch unbekannt. In den
Militärklubs zirkulieren Gerüchte von einer
erneuten Niederlage Bullers, die indessen
noch unbestätigt sind. Privatim erklären
Beamte des Kriegsamts, keinerlei Nach-
richten würden ausgegeben, bis das End-
resultat der Operationen bekannt sei.

Brüssel, 6. Febr. Wie hier bekannt
wird, erstürmten die Buren die Position
Bestemplaats, eine wichtige Anhöhe vor
Ladysmith. Die englische Besatzung
wurde zurückgeworfen und mußte eine
Kanone größeren Kalibers und zwei voll-
beladene Munitionswagen zurücklassen.

Die Flottenfrage.

(Nachdruck verboten.)

Der Entwurf eines Flottengesetzes ist
nun kürzlich dem Reichstag zugegangen.
Derselbe wird die öffentliche Diskussion
auf Monate hinaus in Anspruch nehmen
und vielleicht einen sehr erbitterten Kampf
hervorrufen. Denn es handelt sich
darum, unsere deutsche Kriegsflotte in
ähnlicher Weise auszugestalten, wie unser
Heer, durch die mühsame, zielbewusste
Thätigkeit eines Wilhelm I., eines Moltke

und Noan ausgestaltet worden ist. Man möchte sagen, daß das deutsche Volk in diesen Tagen im Begriff ist, eine neue Stufe seiner Weltmachtstellung zu ersteigen, daß es sich nicht mehr mit dem Ruhme sich begnügen will, das beste Landheer der Welt zu besitzen und in diesem Besitz mit Ruhe auf seine Grenzen blicken zu können, sondern daß es nun auch den großen Weltmächten naheifern will, welche auf dem Weltmeer eine achtungsgebietende Herrscherstellung inne haben.

Ist das etwa Größenwahn? Geht unser Volk mit diesem Streben über die ihm von Gott und Natur gesetzten Grenzen hinaus? Ohne Selbstüberhebung dürfen wir behaupten, daß unser deutsches Volk ein jugendstarkes, mit Macht in die Weite strebendes ist, welches Selbstfreiheit haben muß, nämlich für seinen blühenden Handel neue Absatzquellen und ausreichenden Schutz für seine Handeltreibenden auch im fernen Auslande. Wer das Aufblühen des deutschen Handels wünscht und ihm die Mittel zum Ausbau der Flotte verweigert, gleicht einem Manne, der seinen Knaben zu einem starken Charakterfesten Manne erziehen will und ihn in der Stidluft seines eigenen Arbeitszimmers festhält, statt ihn hinauszuschicken in die freie Luft, daß er seine Muskeln erprobe und seine Kräfte stähle.

Freilich sind die Kosten für die bevorstehenden Schiffsbauten von einer erstaunlichen Höhe; die Regierung verlangt für die nächsten 16 Jahre allein für die Zwecke der deutschen Flotte nicht weniger als 1861 Millionen. Kann unser Volk solche Lasten tragen? Zunächst werden sich ängstliche Gemüter damit beruhigen können, daß von dieser Summe nur 769 Millionen wirklich aufgebracht werden müssen, während der Finanzminister für die übrigen 1092 Millionen Deckung aus den laufenden Einnahmen des Reiches versprochen hat. Aber wenn auch die finanziellen Verhältnisse des Reiches nicht so günstig wären, so würde man die Forderung der Flottenvergrößerung dennoch mit gutem Gewissen nicht abweisen können. Man rechne doch nur aus, welche Unsummen England in diesen Monaten für sein mangelhaftes Landheer ausgeben muß, und berechne darnach, was uns eine mangelhafte Flotte für unsagbaren Schaden und für riesige Unkosten in den Zeiten der Not verursachen wird. Man bedenke ferner, wie schwere Schädigungen unser überseeischer Handel dadurch erleiden kann, daß z. B. englische Kriegsschiffe unsere deutschen Handelsschiffe belästigen, wie wirs ja vor wenigen Wochen erlebt haben, und man rechne sich den unheilvollen Rückschlag auf unsere Industrie, auf unsere Fabriken und die Hunderttausende von Arbeitern, welche von den Fabriken leben, aus, wenn uns die Häfen durch eine fremde Kriegsflotte einfach verschlossen werden. Man bedenke auch die vorteilhaften Einwirkungen auf unser gewerbliches Leben, wenn der Staat solche Riesensummen auf den Markt wirft und in den Verkehr bringt! Wohl müssen wir Steuerzahler diese Millionen aufbringen, aber das Geld bleibt doch im Lande, es fließt doch irgendwie nieder in unsere Taschen zurück, nachdem es einen befruchtenden Umlauf vollbracht hat. Hunderte von Fabriken finden reichliche Beschäftigung,

viele tausende von Arbeitern finden lohnende Arbeit und mit ihren Familien das tägliche Brot; der Zinsfuß der Staatspapiere wird um ein Geringes steigen müssen, so daß auch die kleinen Rentner ihren Vorteil haben, kurz, wie man die Sache auch ansehen mag, überall findet man so in die Augen springende Vorteile, daß man mit ehrlichem Gewissen und mit lauter Stimme für die Wehrhaftigkeit unserer deutschen Flotte eintreten kann.

Unterhaltendes.

Der alte Posteinnehmer.

Eine Erzählung von M. Ving.

(Fortsetz.)

(Nachdruck verboten.)

„Und nun erzähle, mein Kind!“ sagte der Einnehmer und nahm seine Pfeife in die andere Hand, um die freigewordene auf die seines Neffen zu legen.

„Wo soll ich anfangen, Onkel? Ist es Dir recht, wenn ich mit dem Ende beginne und den Schluß meiner Irrfahrten zuerst berichte? Denn meine übrigen Erlebnisse kennet ihr der Hauptsache nach aus meinen Briefen. — Von Rio Janeiro aus schrieb ich, daß —“

„Von Rio haben wir keinen Brief von Dir erhalten.“

„Dann muß er verloren gegangen sein.“

„Wann schicktest Du ihn ab?“

„Vor anderthalb Jahren.“

„So erklärt sich Dein Stillschweigen. Seit zwei Jahren sind wir ohne Nachricht von Dir gewesen.“

„O, das thut mir leid. Deshalb fragte Dora vorhin, warum ich so lange nicht geschrieben habe? Auch von Valparaiso aus sandte ich einen Brief.“

„Er ist ebensowenig in unsere Hände gekommen.“

„Das ist ärgerlich. So muß ich weiter zurückgreifen. Als ich von Brasilien wieder nach Charleston kam, — Ihr erinnert euch, daß der Professor, den ich begleitete, unterwegs starb —, nahm ich eine Gelegenheit wahr, auch Afrika zu besuchen.“

„Du bist in Afrika gewesen? Bist Du Märten's Frau nicht begegnet?“ fragte Dora, — „der schwarzen Prinzessin?“

Märte stöhnte hinter dem Ofen, an den er sich mit seinem Glas zurückgezogen hatte.

„Gut, daß Du mich daran erinnerst“, sagte Paul lachend. „Gewiß, — ich habe die Dame gesprochen. Wir hatten Fracht für die Goldkäse und wollten Palmöl, Palmkerne, Erdnüsse und derlei Fettwaren holen. Ich führte das erste Boot aus Land und kaum stehe ich auf afrikanischem Boden, so rennt ein altes, runzeliges, ausbundhäßliches Negerweib auf mich los und fragt, ob ich von Weidungen sei und ob der Märte noch lebe? Als ich mich freue, von dort zu sein und meinerseits frage, ob ich vielleicht die Ehre habe, die Frau Prinzessin (hieß sie nicht Katalula, Märte?) zu sehen, wird sie ganz närrisch, fällt mir um den Hals und will durchaus mitgenommen sein. Ich mußte ihr mit einem Rohrstab deutliche Zeichen machen, daß wir auf dem Schiff für schwarze Prinzessinnen nicht eingerichtet seien. So gab sie mir wenigstens Grüße für Dich mit, Märte, und läßt Dir sagen, Dein Herr Schwiegervater sei gestorben und die Häuptlingschaft sei erledigt, und wenn

Du die Federkrone mitbringest, fehle es gar nicht.“

„Ach Paul“, seufzte Märte kleinlaut, „ich meinte, die ganze Geschichte sei vergessen.“

„Wo denkst Du hin, Märte? Du hast sie uns so oft und so rührend erzählt, daß man sie gar nicht vergessen kann.“

Als ich von Afrika zurückkam, nahm ich auf einem Walfischfänger Dienste. Wir gingen um das Kap Horn (auf dem Weg dorthin schrieb ich von Rio Janeiro aus) und kreuzten westlich von Südamerika. Die Schiffsmannschaft gefiel mir nicht sonderlich. Sie war aus aller Herren Länder zusammengewürfelt, Amerikaner, Engländer, Franzosen, Spanier, — und schlimme Kerle befanden sich darunter. Der schlimmste von allen war der Kapitän selbst, ebenfalls ein Engländer. Was der zusammenschlachte, wenn der Tag lang war, das ging selbst einem Matrosen über Theer und Puchstein. Das Schiff war sein Eigentum, und die Leute behaupteten, er sei ein steinreicher Mann und führe all sein Geld mit sich herum. Die Wache höre ihn oft bei Nacht damit kimplern.

Anfangs unserer Fahrt hatten wir Glück und unsere Thrantonnen füllten sich rasch. So lange also die Jagd gut ging, war mit dem Kapitän auszukommen. Aber als wir später lange vergeblich kreuzten, ohne einen Fisch zu Gesicht zu kriegen, wurde er immer unangenehmer, und, — hatte er bisher mehr gestlucht, als getrunken, so trieb er jetzt beides gleich schrecklich und wurde alle Tage wütender. Dabei behandelte er uns auch hinsichtlich des Essens und Trinkens schlecht: wir bekamen fast nur harten Schiffszwieback mit Syrup und davon kaum genug, von einem Glas Rum war gar nicht mehr die Rede und wir waren doch schon über sieben Monate in See. Wenn er in seiner Kajüte war, trank er, und wenn er auf Deck kam, ging das Wetter und Prügeln los, daß man sich nicht zu raten wußte.

Ich war Steuermannsgehilfe und so meinen Launen weniger ausgesetzt. In meiner Wache hatte ich einen gar ordentlichen Burschen und wir hielten zusammen. Er war ein Engländer, guter Leute Kind, und wollte ebenfalls, wie ich damals Steuermann werden. Er hieß John Plaster. Als wir eines Abends abgelöst wurden und nach unten gingen, um unsere Hängematten aufzusuchen, (der Kapitän hatte eben wieder eine rohe Szene aufgeführt und einen Matrosen wegen einer Kleinigkeit mit einer Handspeiche niedergeschlagen), sagte John zu mir: „Paul, wenn wir an Land kommen, brenne ich durch. Bei diesem Wüterich bleibe ich nicht länger.“

„Dann kommst du um deinen Lohn. Ich für meinen Teil thus nicht, ich will mein Geld.“

„Da kannst du lange warten, du Narr“, sagte eine Stimme hinter uns. Es war der lange Tom, ein böser Gesell, der im Streit gleich das Messer zog. „Merket ihr Dummköpfe nicht, warum er uns so mißhandelt, je näher wir an Land kommen? Er thäte das, auch wenn wir das Schiff voll Thran hätten. Er will uns dadurch veranlassen, durchzugehen. Dann steckt er unsere Löhnung in die Tasche und lacht die blödsinnigen Seefälber aus, die fortgegangen sind. So macht ers immer. Aber mich bekommt er

diesmal nicht. Wir wollen ihm ver- treiben. Thut ihr mit?"

"Wobei?"
"Ich sag' euch, der Alte hat mehr Dublonen in seiner Kajüte", flüsterte Tom und hielt mich an der Jacke fest, als die gesamte Mannschaft Haare auf dem Kopf. Wir gehen an ihn. Die andern sind einig. Wir wollen unser Geld. Ich frag noch einmal: thut ihr mit?"

"Nein!" sagte ich, "ich thu' nicht mit!"

"Dann gehst du seinen Weg! Warum willst du nicht mithalten?"

"Weil ich kein Mörder werden und nicht gehängt werden will."

"Gehängt wirst du doch, und zwar von uns, du Duckmäuser!"

"Und ich thu auch nicht mit!" ver- sicherte John Plaster und faßte mich am Arm.

"Dann gehst du auch seinen Weg. Wir können keine Verräter brauchen. — Bis morgen habt ihr Zeit, euch zu be- sinnen."

"Paul", sagte John, dessen Hänge- matte neben der meinigen sich befand, "was wollen die Kerle mit dem Kapitän?"

"Ich weiß es nicht, — gutes jeden- falls nicht."

"Werden Sie ihm an das Leben gehen?"

"Kanns nicht sagen. Gefürchtet habe ich schon eine Weile, daß sie etwas vor- haben. Tom und die Spanier stecken die Köpfe schon lange zusammen, und wenn der Kapitän die Blicke sehen würde, die sie ihm hinter seinem Rücken zuwerfen, würde er sich in Acht nehmen."

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

(Vorschlag.) Feuerwehmann (in eine Stube eindringend): "Hier soll's brennen!" — Mieter: "Bei mir brennt's nicht." — Feuerwehmann: "Ja, es soll hier aber brennen!" — Mieter: "Na, zum Donnerwetter, dann stecken Sie's eben an, wenns absolut brennen soll!"

(Ein Beglückter.) A: "Was für Wetter war denn beim Empfang des Fürsten, Herr Bürgermeister?" B: "Ich hatte das große Glück, mit Durchlaucht durch denselben Regen naß zu werden!"

(„Flieg. Bl.“)

Foullard-Seiden-Robe Mk. 13. 80

und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 75 Pf. bis 18.65 p. Met.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. und k. Hof.) Zürich.

Direkt aus dem Waschzuber, also auch ohne vorheriges Trocknen, kann die Wäsche mit Mac's Pyramiden-Glanzstärke gestärkt und geplättet werden (in Packeten zu 10, 20 und 50 Pfennig.)

Stadt Wildbad.

Stammholz-Verkauf.

Am Montag den 12. Febr. 1900 vormittags 9 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus Stadtwald V Wanne Abt. 3 b Sulzkopf:

- 11 Stück Tannen, Normal und Aus- schuß IV. Cl. mit 5,01 Fm.
- 11 Stück Tannen V. Cl. mit 1,60 Fm.

aus Stadtwald III. Sommersberg Abt. 11 b und b 1 Sauftall.

- 8 St. Tannen, Ausschuß IV. Cl. mit 2,54 Fm.
- 5 " " Sägholz mit 0,82 Fm.
- 18 " " V. Cl. mit 1,83 Fm.

aus Stadtwald III. Sommersberg, IV. an der Linie, Abt. 11 b Sauftall, 3 a Martinswegle, 4 d oberer Bächlesweg:

- 184 St. Tannen, Normal und Aus- schuß, III.—V. Cl. mit 73,27 Fm.
- 28 St. Tannen, Sägholz II. u. III. Cl. mit 5,34 Fm.
- 380 St. Tannen V. Cl. mit 44,83 Fm.

aus Stadtwald VI. Regenthal Abt. 6 d e Schöngarn, Abt. 7 d Schön- tann:

- 73 St. Tannen III.—IV. Cl. Normal und Ausschuß mit 25,72 Fm.
- 4 St. Tannen, Sägholz, mit 0,76 Fm.
- 102 St. " V. Cl. mit 13,41 Fm.

Den 3. Februar 1900.

Stadtschultheißenamt: B ä h n e r.

Stadt Wildbad.

Brennholz-Verkauf.

Am Montag den 12. Februar 1900 vormittags 10 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus Stadtwald V Wanne Abt. 3 b Sulzkopf:

- 10 Nm. buchene Prügel II. Cl.
- 27 " tannene " II. Cl.
- 26 " " Reispriegel.

aus Stadtwald III Sommersberg Abt. 11 b und b 1 Sauftall.

- 20 Nm. tannene Prügel II. Cl.
- 8 " " Reispriegel.

aus Stadtwald IV an der Linie, III Sommersberg Abt. 3 d Martinswegle 4 d oberer Bächlesweg, 11 b Sauftall.

- 31 Nm. buchene Prügel II. Cl.
- 1 Nm. tannene " I. Cl.
- 96 " " " II. Cl.
- 51 " " Reispriegel.

aus Stadtwald VI Regenthal Abt. 6 c e Schöngarn und Abt. 7 d Schöntann.

- 3 Nm. buchene Prügel II. Cl.
- 12 " tannene " II. Cl.

Den 3. Febr. 1900.

Stadtschultheißenamt: B ä h n e r.

Stadt Wildbad.

Stangenholz-Verkauf

am Montag den 12. Febr. 1900 vormittags 9 1/2 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus Stadtwald V Wanne Abt. 3 b Sulzkopf.

- 51 St. Baustangen I.—IV. Cl.
- 144 " Hagstangen II.—IV. Cl.
- 3697 " Hopfenstangen I.—V. Cl.
- 4463 " Rebstecken I. und II. Cl.

aus Stadtwald III Sommersberg Abt. 11 b und b 1 Sauftall.

- 71 St. Baustangen I.—IV. Cl.
- 83 " Hagstangen II.—IV. Cl.
- 418 " Hopfenstangen I.—V. Cl.
- 3194 " Rebstecken I. und II. Cl.
- 1751 " Bohnenstecken.

aus Stadtwald III Sommersberg, IV an der Linie, Abt. 11 b Sauftall, 3 d Martinswegle, 4 d oberer Bächlesweg.

- 466 St. Baustangen I.—IV. Cl.
- 581 " Hagstangen II.—IV. Cl.
- 2817 " Hopfenstangen I.—V. Cl.
- 5720 " Rebstecken I.—II. Cl.
- 270 " Bohnenstecken.

aus Stadtwald VI Regenthal Abt. 6 d e Schöngarn, Abt. 7 d Schöntann.

- 118 St. Baustangen I.—IV. Cl.
- 58 " Hagstangen II.—IV. Cl.
- 82 " Hopfenstangen I.—V. Cl.
- 6 " Rebstecken I. Cl.

Den 3. Februar 1900.

Stadtschultheißenamt: B ä h n e r.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 8. Februar 1900. vormittags 11 1/2 Uhr kommen auf dem Rathause dahier, 7 Stück Fuchsfelle im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf.

Stadtpflege.

Saison-Stelle sucht als

Bimmermädchen

ein anständiges, fleißiges Mädchen gesekten Alters, welches schon solche Stellung be- kleidet hat und Zeugnis darüber besitzt. Zu erfr. bei der Red. d. Bl.

Weißer

Konfirmanden-Hemden

per Stück Mk. 2. empfiehlt G. Riexinger.

Als Linderungsmittel für Husten em- pfehle meine

Eibisch-, Honig- u. Brusthee- Bonbons.

G. Lindenberger, Hofkonditor.

Große Auswahl

in

Strumpf-, Phönix-, Kittel-, Rock-

Wolle

sowie alle Sorten Baumwollgarn, Hädelgarn, Hädelfaden, Maschi- nensfaden und Nähfaden empfiehlt billigst

D. Treiber.

Zu Hochzeits-Auzügen empfiehlt

Schwarzes Tuch

und

Kammgarnstoffe

billigst

G. Riexinger.



Schuhwaren-Geschäft
Wilhelm Lutz, Schuhmachermeister
 Hauptstraße 91



empfehlen sein gut sortiertes Lager gut gearbeiteter **Schuhe u. Stiefel** jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Töchter, Kinder, in Sommer- u. Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Auch **Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe** mit u. ohne Filzfutter. Preise billigt. — Sorgfältige Ausführung nach Maß. **Reparaturen** rasch u. billigt.

Die Leihbibliothek
 von
Holland & Josenhans

befindet sich während der Wintermonate
 bei **Privatier Springer**,
 Olgastraße 8.

Ebendasselbst können Bestellungen auf Bücher, Zeitschriften etc. aufgegeben werden.



TROPON

Nahrungs-Eiweiss.

Tropon setzt sich im Körper unmittelbar in Blut und Muskelsubstanz um, ohne Fett zu bilden. Tropon hat daher bei regelmäßigem Genuss eine bedeutende Zunahme der Kräfte bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann allen Speisen unbeschadet ihres Eigengeschmacks zugemischt werden. 1 Kilo Tropon hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo Rindfleisch oder 180-200 Eier und kostet dabei nur Mk. 5,40 pro Kilo, ist also um die Hälfte billiger als Fleisch. Bei diesem niedrigen Preise ermöglicht die Anwendung von Tropon im Haushalt ganz bedeutende Ersparnisse.

Vorrätig in Apotheken, Drogengeschäften, Delicatess- und Colonialwaaren-Handlungen.

Tropon-Werke, Mülheim-Rhein.

Hypotheken, Credit, Capital- und Darlehen-Suchende erhalten sofort geeignete Angebote.
Wilh. Hirsch, Mannheim.



Dr. Thompson's

SEIFENPULVER

gibt blendend weisse Wäsche.

Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel.

Allein echt mit dem Namen **Dr. Thompson** und Schutzmarke **SCHWAN**.

Vorsicht vor Nachahmungen. Ueberall käuflich. Alleiniger Fabrikant: **Ernst Sieglin, Düsseldorf.**

Gestrickte Herren- und Knaben-Westen
 und Unterhosen empfiehlt billigt **G. Riexinger.**

Zu haben bei **Gustav Hammer, D. Treiber.**

Mayer - Mayer
 Weingroßhandlung, gegründet 1873
 in **Freiburg (Baden.)**
 Spezialität: **Markgräflerweine.**
 Streng reelle Bedienung.
 Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wirte und Private.

Wir liefern nur allerbeste Weinsorten, begnügen uns mit kleinem Nutzen und haben deshalb besonders in Württemberg eine sehr große und treue Kundschaft erworben, die ersten Wirte und Hotelbesitzer, sowie viele Tausende von Privatleuten sind unsere Abnehmer.

Besonders beliebte Sorten sind:

1896er Weißwein zu 42 Pf.	1897er Rotwein zu 60 Pf.
1896er " " 48 "	1897er " " 65 "
1895er " " 50 "	1895er " " 70 "
1895er " " 60 "	1895er " " 80 "

per Liter, franko nach des Käufers Bahnstation geliefert.

Diese Rotweine sind namentlich auch als Krankenweine sehr gesucht. Probefläschen von 25, 30, 40, 50, und 100 Liter.

Wir leihen die Fässer und bewilligen Vorgfrist.

Wegen Bestellungen oder Preislisten über sämtliche Sorten Weine, Branntweine und Liqueure wende man sich entweder brieflich an uns direkt oder an unsere Agenten im dortigen Bezirk.

Für solche Orte, wo wir noch keine Agenten haben, werden Agenten angenommen und wir bitten um diesbezügliche Anträge.

Erbsen, Bohnen, Linsen

in frischer, gutkochender Ware empfiehlt billigt **D. Treiber.**

EYACHE

Sprudel ist das beste Tafelwasser.
 in stets frischer Füllung zu haben bei

Friedr. Schofer z. Enzthal
 Pforzheim.

Füttert die Hungernden



Cigarren, Rauch-, Schnupf- und Saug-Tabak empfiehlt **D. Treiber, König-Karlstraße.**